

Rede von Bernd Brach zur Ausstellungseröffnung  
„DIE WAHRHEIT IST, MAN HAT MIR NICHTES GETAN“  
Ausstellung DORIS TOFALL im Aktiven Museum Spiegelgasse, Wiesbaden  
15. April 2018

Die einführenden Worte von Herrn Habs zur Person und Bedeutung des Lyrikers Theodor Kramer haben Ihnen Informationen zur Verfügung gestellt, die die Taunussteiner Künstlerin Doris Tofall noch nicht hatte, als sie in 2007 auf dessen Gedichte stieß.

Aus persönlich schwieriger Lebenssituation reagierte sie auf diese Lyrik zuerst mit empathischer Betroffenheit. Im unromantischen Ton seiner lapidaren Beschreibungen erkannte sie etwas, das ihre eigene Befindlichkeit traf.

Kramers Gedichte sind, sowohl in den frühen Beispielen, die von seiner Teilnahme am ersten Weltkrieg künden, Späteren aus berufsverbots-bedingter Isolation in Wien, bis hin zu letzten Gedichten, entstanden im Londoner Exil, nie parolenhafte Agitation oder politische Texte im engeren Sinn. Die existentielle Situation eines Menschen, der unverschuldet in die Enge getrieben, zum Außenseiter wird, DAS hat die Malerin inspiriert und das Ergebnis sehen wir in dieser Ausstellung.

Das religiös-Jüdische spielte in Kramers Poesie nie eine Rolle. Es ist auch keine Exil-Literatur, die sich selbst zum Thema macht. Es ist ganz einfach – Kunst, aus der wiederum – hier durch die Malerin Doris Tofall - Kunst entstanden ist.

Geschichtlich interessant ist es, zu sehen, wie dem Vergessen ein Wiederentdecken folgt – und was uns das heute sagen kann. Als es in den späten 70ern zu einer Blüte der Folk Music auch hierzulande kam, war es das Duo Zupfgeigenhansel, das Gedichte Kramers vertonte und sie und ihn so wieder bekannt machte. 1983 wird in Wien die Theodor-Kramer-Gesellschaft gegründet, die sich der Pflege der österreichischen Exil-Literatur widmen wird. In den vergangenen Jahren hat der Berliner Liedermacher Hans-Eckart Wenzel auf zwei Alben weitere Gedichte Kramers vertont und heute gibt es in Österreich Musikgruppen, die sich dem Werk Kramers weiter widmen. So gesehen steht die Malerin Doris Tofall in einer Kontinuität der „Normalisierung“ des freilich immer besonderen Verhältnisses von Deutschen und Juden.

Nun zu den Bildern: Im vorliegenden Katalog finden sie – wie auch hier – die Gedichte zu den Bildern gestellt. In meinem einführenden Text habe ich mich interpretierend mit Bildbeschreibungen befasst. Heute möchte ich eher auf einer übergeordneten Bedeutungs-Ebene mich dem Werk nähern.

Die Malerin ist keinem sich selbst auferlegten Konzept gefolgt. Es sind keine Illustrationen zu Texten entstanden, die formatgerecht auf eine Buchveröffentlichung zielen.

Die Malerin reagiert auf jedes Gedicht formal unterschiedlich. Angefangen bei verschiedenen Formaten wie auch der Wahl der Mittel.

Womöglich am Anfang stand das Selbstporträt von 1946, das sie als Einziges mit den Mitteln der Collage aus Typoskripten, Texten und Reproduktionen von Fotos realisiert. Nun ist die Person Theodor Kramer eingeführt. Jetzt lässt sie sich auf ihn ein. Sie wählt aus einem überreichen Angebot Gedichte in melancholischem Ton, auch wenn es zweimal Liebesgedichte sind oder zu sein scheinen.

Einzig für das Gedicht „Es ist schön“ verwendet die Malerin die Andeutung einer Figuration. Ansonsten sind die Bilder menschenleer – doch durchaus nicht gegenstandslos, was wir als „abstrakt“ begreifen würden.

In abstrahierten Landschaftsanklängen finden sich Elemente wie Baum, Zaun, Lattenverhau, Mauer, Geleise, Berg und Horizont als Metaphern für eine ausweglose Verlassenheit. „Längst hat mein Land mich vergessen“ heißt es da. „Uns, die wie Spreu über Länder und Meere es weht“, und „ausgefüllt fühlt eisig der Mensch sich von Gewalt“. Einmal wird Tofall konkreter: zu einer blutenden österreichischen Flagge fragt der Dichter: „wer noch kennt mich heut in Österreich?“

Bis auf das gesprühte blühende Rot einer herzartigen Form, die allerdings „von der Angst“ kündet, ist der gesamte Zyklus in düsterer Farbigkeit gehalten. Schmutzige Grautöne wechseln mit staubigem Ocker, undefinierbare Farbrocken fliegen über düsterem Grün bei der Wiederkehr im Grünen Haus. Spülwasserartig rinnt die Farbe „In den Slums“ aus dem Bild. Der „kleine grüne Freund“, der Kaktus erscheint als erbärmliches Doppelgeviert vor kahler Fläche. So wie ich beim ersten Lesen der Texte nach Luft ringen musste, so ging es mir beim Ansehen der Bilder, diese oft noch im Werden begriffen. Sie hat es sich nicht leicht gemacht und sie macht es uns, den Betrachtern, nicht leicht. „Gemütlichkeit“ ist wohl eines der deutschesten Worte und ihre Abwesenheit ist genau das, was wir hier vor Augen haben. Natürlich soll Kunst das auch niemals sein, doch hier wird sie als Stilmittel schmerzhaft eingesetzt, um das zu erreichen, was das Ziel aller Kunst ist, das Schöne zu schaffen. Das Schöne, das von der Wahrheit niemals abgetrennt werden darf. Wenn das gelingt, und ich meine, hier ist das der Fall, ist die Arbeit gelungen. Und das gilt auch für Theodor Kramer mit diesen unfasslich schönen traurigen Gedichten.

Bei vielen der Texte können wir ahnen, wie sehr Kramer hier für sich selbst geschrieben hat. Und so hat auch die Malerin ihre Arbeit aufgefasst: sie hat für sich selbst gemalt. Eben keine „schmückende“ Beigabe zu Texten, keine Verkaufs-Bilder fürs Wohnzimmer. Es ist die Bestandsaufnahme ihrer Befindlichkeit in einem bestimmten Zeitpunkt ihres Lebens entstanden und in Kramer hat sie einen Seelenverwandten gefunden.

Das einzige Bild, das im Katalog nicht mit Gedicht aufgeführt ist, ist das Umschlagmotiv, das auch der Ausstellung hier ihren Titel gibt: Die Wahrheit ist, man hat mir nichts getan. Ich möchte dieses Gedicht an das Ende meiner Einführung stellen:

DIE WAHRHEIT IST, MAN HAT MIR NICHTS GETAN

Die Wahrheit ist, man hat mir nichts getan.  
Ich darf schon lange in keiner Zeitung schreiben,  
die Mutter darf noch in der Wohnung bleiben.  
Die Wahrheit ist, man hat mir nichts getan.  
Der Greisler schneidet mir den Schinken an  
und dankt mir, wenn ich ihn bezahle, kindlich;  
wovon ich leben werd, ist unerfindlich.  
Die Wahrheit ist, man hat mir nichts getan.  
Ich fahr wie früher mit der Straßenbahn  
und gehe unbehelligt durch die Gassen;  
ich weiß bloß nicht, ob sie mich gehen lassen.  
Die Wahrheit ist, man hat mir nichts getan.  
Es öffnet sich mir in kein Land die Bahn,  
ich kann mich nicht von selbst von hinnen heben:  
ich habe einfach keinen Raum zum Leben.  
Die Wahrheit ist, man hat mir nichts getan.

So ist ein authentisches Zeugnis eines künstlerischen Schaffens entstanden, das das Werk eines Anderen zum Anlass genommen hat ohne es sich anzueignen oder als kreativen Steinbruch auszubeuten.

Dafür gebührt der Malerin Doris Tofall unsere Anerkennung und unser Respekt.

Bernd Brach